

Ludwig Feuerbach
175 Jahre "Das Wesen des Christentums"
Vortrag bei den Nürnberger Freidenker*innen
am 16. September 2022,

Die Voraussetzungen

Ludwig Feuerbach wurde 1804 in eine Zeit hineingeboren, der man die Bezeichnung "Biedermeier" gegeben hat. Der Begriff "Biedermeier" assoziiert Idylle, eine vordergründige, fadenscheinige Idylle fürwahr, wie wir gleich sehen werden.

Von 1799 bis 1814 überzog Napoleon Europa mit Kriegen, was u. a. zu einer "politischen Flurbereinigung" im Flickenteppich Mitteleuropa führte. Im "Wiener Kongreß" 1814/15 sollten die europäischen Fürsten nach dem Sieg über Napoleon die politischen Verhältnisse in Europa neu ordnen. Die deutschen Fürsten widersetzten sich dem Gedanken, *ein* deutsches Kaiserreich zu gründen: sie wollten selbständig bleiben. So einigte man sich auf die Errichtung des "Deutschen Bundes", dessen Teilstaaten sich u. a. verpflichteten, ihren Ländern eine Verfassung zu geben. Aber die beiden Großmächte Österreich und Preußen hielten sich nicht an das Verfassungsversprechen. Als Antwort auf die Gründung der deutschen Burschenschaft in Jena am 12. Juni 1815 schlossen der Kaiser von Österreich, der Zar von Rußland und König Friedrich Wilhelm III. von Preußen die sogenannte "Heilige Allianz" gegen die revolutionären Bestrebungen, was u. a. bedeutete, daß in Preußen Zeitungen, Zeitschriften und Flugblätter nicht "ohne Vorwissen und Genehmigung der Landesbehörden zu Druck befördert werden" durften. Als am 23. März 1819 Staatsrat August Friedrich Ferdinand von Kotzebue vom Studenten Karl Ludwig Sand ermordet wurde, kam es zu den Karlsbader Beschlüssen: Errichtung einer Zentraluntersuchungskommission in Mainz, Verbot der Burschenschaften, Verfolgung der sogenannten "Demagogen", Überwachung der Presse und der Universitäten. Diese Beschlüsse wurden 1820 Bestandteil der Wiener Schlußakte und damit der Bundesverfassung.

Seit 1818 hatte Georg Friedrich Wilhelm Hegel als Nachfolger Johann Gottlieb Fichtes den Philosophielehrstuhl in Berlin inne. 1821 erschien seine Rechtsphilosophie unter dem Doppeltitel "Grundlinien einer Philosophie des Rechts" und "Naturrecht und Staatswissenschaft", deren Vorrede traurige Berühmtheit erlangen sollte. Rudolf Haym, neben Karl Rosenkranz der zweite zeitgenössische Hegelbiograph, nennt sie eine "wissenschaftlich formulierte Rechtfertigung des Karlsbader Polizeisystems und der Demagogenverfolgung" und fährt dann fort: "[G]eradezu [...] macht die Philosophie [Hegels] mit der Polizei gemeinschaftliche Sache, und von Angriff und Anschuldigung schreitet sie zu persönlicher Denunciation und zur Aufhetzung der öffentlichen Gewalten fort." (Haym 77)

Der berühmteste Satz aus der Vorrede, der Hegel verdächtig machte, preußischer Staatsphilosoph zu sein, lautet: "Was vernünftig ist, das ist wirklich, und was wirklich ist, das ist vernünftig." Das reaktionäre politische Systems Friedrich Wilhelm III. wird, da real, somit als vernünftig erklärt, und

Hegelbiograph Rudolf Haym (366) merkt an: "Die Gottesgnadentheorie und die Theorie von der oboedientia absoluta ist unschuldig und gefahrlos im Vergleich mit der furchtbaren Doctrin, welche *das Bestehende als Bestehendes heilig spricht*." Bloch nennt den zweiten Teil des Satzes "reaktionär": Friedrich Engels hingegen sah das ganz anders.

1824 kommt Ludwig Feuerbach nach Berlin, um bei Hegel zu studieren. Der Theologiestudent aus Heidelberg wechselt 1825 gegen den Willen des Vaters in die philosophische Fakultät, und damit beginnt, was er später einmal seinen "zweiten Gedanken" nennen sollte: "Gott war mein erster Gedanke, die Vernunft mein zweiter, der Mensch mein dritter und letzter Gedanke." Mit "Gott war mein erster Gedanke" spielt Feuerbach auf sein Theologiestudium an, mit "der Mensch mein dritter und letzter Gedanke" auf seinen anthropologischen Materialismus.

Ab etwa den 1820er Jahren kann man davon sprechen, daß sich eine Hegelschule bildete, die sich nach Hegels Tod 1831 allmählich aufspaltete in Rechtshegelianer und Linkshegelianer. (Die Bezeichnungen stammen von David Friedrich Strauß, einem Zeitgenossen Feuerbachs.) Die Namen der Rechtshegelianer sind heute mehr oder weniger vergessen: Daub, Gabler, Göschel, von Henning, Hinrichs, Marheinke, die der Linkshegelianer sind (zumindest teilweise) bekannt: Bruno Bauer (der "heilige Bruno"), Ludwig Feuerbach, Karl Marx, Arnold Ruge, Max Stirner (der "heilige Max"), David Friedrich Strauß.

Zum Bruch kam es über die Frage, wie die christliche Religion zu deuten sei. Hegel hatte sie in der Philosophie "aufgehoben", und der Streit ging darum, was "Aufhebung" bedeuten solle: Bedeutet Aufhebung lediglich, daß Religion aufhört zu existieren, oder aber, daß sie in einem neuen Zustand aufbewahrt, erhalten bleibt, indem sie auf eine höhere Stufe hin "aufgehoben" wird. Der Rechtshegelianismus hielt den biblischen Bericht für vereinbar mit philosophischer Erkenntnis, der Linkshegelianismus nicht. Allerdings verblieben, außer Marx und Feuerbach, die Linkshegelianer in einer "inneridealistische[n] Kritik an Hegel. Bei Feuerbach mündete der Linkshegelianismus in eine fundamentale Religionskritik.

Das Wesen des Christentums

Feuerbach schreibt im Vorwort zu Band I seiner sämtlichen Werke: »Wer von mir nichts weiter sagt und weiß als: Ich bin ein Atheist, der sagt und weiß soviel von mir wie *nichts*. Die Frage, ob ein Gott ist oder nicht ist, der Gegensatz von Theismus [Glaube an einen persönlichen Gott; W.S.] und Atheismus, gehört dem achtzehnten und siebzehnten, aber nicht mehr dem neunzehnten Jahrhundert an. Ich negiere Gott, das heißt bei mir: Ich negiere die Negation des Menschen, ich setze an die Stelle der illusorischen, phantastischen, himmlischen Position des Menschen, welche im wirklichen Leben notwendig zur Negation des Menschen wird, die sinnliche, wirkliche, folglich notwendig auch politische und soziale Position des Menschen. Die Frage nach dem Sein oder Nichtsein Gottes ist eben bei mir nur die Frage nach dem Sein oder Nichtsein des Menschen.« Diese Aussage will mein Vortrag explizieren.

Feuerbach ist der Philosoph der Ver-Weltlichung, der Säkularisierung. Seine Philosophie markiert den Übergang von Gott zum Menschen sowie von der Kritik der Theologie zur Begründung der Anthropologie. Für Feuerbach war es evident, daß der Platz Gottes von den Menschen eingenommen werden muß. Feuerbach steht in der kritischen Nachfolge von Hegel. § 19 seiner Schrift *Grundsätze der Philosophie der Zukunft* lautet: »Die *Vollendung* der neuern Philosophie ist die *Hegel'sche* Philosophie. Die *historische Nothwendigkeit* und *Rechtfertigung* der neuen Philosophie knüpft sich daher hauptsächlich an die *Kritik Hegel's*.« Die Junghegelianer wie David Friedrich Strauß (*Das Leben Jesu, kritisch bearbeitet*), Bruno Bauer, Arnold Ruge, Moses Hess u. a. kritisierten, daß die Hegelsche Philosophie Theologie, also Theorie von Jenseitigem, geblieben sei. Sie müsse aber in die Tat umgesetzt, also irdische Praxis werden. Für Feuerbach bedeutete dies den Übergang von Gott zum Menschen, denn »*das Geheimnis der Theologie [ist] die Anthropologie*« (WCh10). Dies könne »bewiesen« (ebd.) werden. Sich und seine Philosophie sah Feuerbach als den »notwendige[n] Wendepunkt der Geschichte« (a.a.o., 400)

Feuerbach wollte die christliche Religion "aufheben" im Sinne Hegels. "Aufheben" hat mindestens zwei Bedeutungen: "aufheben = abschaffen" sowie "aufheben = bewahren". Die dritte Bedeutung nämlich "etwas aufheben" im Sinne von "etwas hochheben" spielt eine Rolle in der Philosophie Ernst Blochs. »Drehung / Hebung« (Bloch, pass.) ist eine der Kategorien Blochs. »Philosophische Kategorien [wie Quantität, Qualität, Relation, Ort, Zeit etc.] sind die allgemeinsten Begriffe, durch welche die wesentlichsten Bestimmungen der materiellen Welt und ihrer Entwicklung im menschlichen Denken widergespiegelt werden.« (Kosing 417) Bloch schreibt: »[A]lles Faßliche [ist] höher gelegen als der und das sich noch allzu Nahe, das sich deshalb noch allzu unmittelbar bleibt. / Das gesehene Glas steht über dem, der daraus trinkt. Sogar der Stuhl, auf dem einer sitzt, rückt dann, wenn er ihn sieht, wenn der Stuhl ihm gegenständlich wird, unweigerlich über den Sitzenden.« (Bloch, 13 f.) Aufheben der Philosophie Hegels heißt also nicht Verwerfen dieser Philosophie, sondern bedeutet »eine sachgetreue, ihrem Gegenstand sich aufs strengste anschließende, historisch-philosophische Analyse – die *Selbstenttäuschung*, das *Selbstbewußtsein* der Religion.« (WCh 29) Selbstenttäuschung meint die Täuschung, der man erlegen ist, zu enttäuschen, also nicht mehr der Täuschung zu erliegen. Selbstbewußtsein ist der Prozeß des Sich-selbst-bewußt-Werdens. Es muß aber beachtet werden, daß trotz Aufhebung im Sinne von Verwerfen immer noch ein "Rest" erhalten bleibt. Feuerbach strebt eine »menschgerechte[.] Philosophie« (WCh 33) an, die davon ausgeht, daß »es völlig unmöglich ist, daß irgendein Mensch etwas glaubt, was wirklich wenigstens *seinem* Denk- und Vorstellungsvermögen widerspricht.« (WCh 69)

Feuerbachs Ansatz geht vom Menschen aus und dessen Entwicklung. Er will die bildlichen Vorstellungen der Religion »auf ihren Ursprung in den Bedürfnissen der menschlichen Seele hin analysier[en].« (Stegmaier 307) So betrachtet, ist sein Ansatz sowohl anthropologisch als genealogisch. Feuerbach betrachtet die Entfremdung als den Ursprung der Religion: »In der Religion

verstellt der Mensch sich selbst, projiziert, was er selbst ist, auf ein fremdes Wesen, Gott.« (ebd.) Für Feuerbach ist dieser Vorgang »psychische *Pathologie*« (WCh 8). Diese Pathologie muß von der Philosophie behandelt werden, wodurch sich Philosophie zur Therapie von Religion entwickelt. Die Bedeutung von Religion reduziert sich für den Menschen auf die Wesensbestimmungen von Gott, die er sich am Ende selbst wieder zueignen kann: »[D]ie Wesensbestimmungen, die er [der Mensch] [...] ändern Individuen gibt, sind immer aus seinem eignen Wesen geschöpfte Bestimmungen – Bestimmungen, in denen er in Wahrheit nur sich selbst abbildet und vergegenständlicht.« (WCh 51)

Für Feuerbach ist Religion Unvernunft, soweit sie über das Diesseits, die Erde, die Sinnlichkeit hinausgeht. Denn das menschliche Denken ist immer sinnliches Denken. »[I]ch verwerfe überhaupt unbedingt die *absolute*, die *immaterielle*, die *mit sich selbst* zufriedne Spekulation - *die* Spekulation, die ihren Stoff *aus sich selbst* schöpft. Ich bin himmelweit unterschieden von *den* Philosophen, welche sich die *Augen* aus dem Kopfe reißen, um desto besser denken zu können; ich brauche zum Denken die Sinne« (WCh 19).

Die Sinnlichkeit ist für Feuerbach nichts Animalisches, sondern hochentwickelte *menschliche* Sinnlichkeit, und von daher ist auch das Denken nichts Göttliches, nichts, was die Sinnlichkeit überschreitet, sondern *menschliches* Denken, das an die Sinnlichkeit des Menschen gebunden ist. Feuerbach: »Der *Leib* ist allein jene *verneinende, einschränkende, zusammenziehende, beengende Kraft, ohne welche keine Persönlichkeit denkbar* ist. Nimm deiner Persönlichkeit ihren Leib - und du nimmst ihr ihren Zusammenhalt. *Der Leib ist der Grund, das Subjekt der Persönlichkeit.*« (WCh 158) D. h., Feuerbach schließt im Begriff des Menschen Vernunft und Sinnlichkeit zusammen und trennt sie nicht, wie beispielsweise Kant. Dem so gearteten Menschen stellt er dessen Glauben an einen Gott gegenüber. Einen Glauben, von dem der Mensch durch Aufklärung erlöst werden kann. Dadurch wird er frei von der »über-, d. h. widermenschliche[n] Religion und Spekulation«, durch die er bisher »verdorben[.] und verkrüppelt[.]« wurde (WCh 20).

Mit der Bindung der Vernunft an den menschlichen Leib verbleibt die Vernunft auf der Erde, ganz im »Gegensatz zur Hegelschen Philosophie« (ebd.). »Die Vernunft, die Hegel als das Wirkliche selbst und damit als das denkbar Konkreteste zu erweisen gesucht hatte, erscheint aus dem Gesichtspunkt dieses Materialismus nun wieder als abstrakte, "bloße" Vernunft.« (Stegmaier 311) Das Denken kann nun das Dasein wieder so erfassen,

wie es ist. »Der Mensch hat sich die Krankheit der Religion, die die Philosophie behandeln soll, nicht zufällig zugezogen. Sie ist, so Feuerbach, gerade daraus erwachsen, daß er sich Bilder, Vorstellungen vom Wesen und Wert der Dinge macht und machen muß. Gott als Gegenstand der Religion ist – hier knüpft Feuerbach wiederum an Hegel an – eine unausweichliche Projektion des Vorstellens als solchem.« (Stegmaier 312)

Feuerbach argumentiert folgendermaßen: Menschliches Vorstellen beruht auf einem bestimmten Verhältnis zur Welt. Vorstellungen des Bewußtseins sind

gegenständlich. Da Vorstellungen des Bewußtseins immer des Menschen eigene Vorstellungen sind, macht es sich dabei zugleich selbst zum Gegenstand. »Als Gegenstand aber stellt es sich selbst außerhalb seiner selbst vor – es projiziert sich als Gegenstand.« (ebd.)

Da dies für alle Vorstellungen gilt, gilt es auch und gerade für die Vorstellung(en) von Gott. Bei ihm kommt aber noch die Vorstellung des Vollkommensten hinzu; sie wird in Gott vergegenständlicht. Das Vollkommenste kann aber nicht dieser Welt zugehören! Daher wird die Vorstellung von Gott ins Jenseits projiziert. »Nun ist das Vollkommenste für den Menschen aber das Vollkommenste seines eigenen Wesens. Also stellt er sich das Vollkommenste seines eigenen Wesens als einen Gegenstand im Jenseits vor.« (Stegmaier 312 f.) Das ist das Geheimnis der Religion: »Gott ist das *offenbare* Innere, das *ausgesprochne* Selbst des Menschen; die Religion die feierliche Enthüllung der verborgnen Schätze des Menschen, das Eingeständnis seiner innersten Gedanken, das *öffentliche Bekenntnis seiner Liebesgeheimnisse*.« (WCh 53)

Dies bedeutet, daß der Mensch sich Gott so vorstellt, wie er sich selbst vorstellt, also als das eigene Selbstbild, jedoch erhaben über die Welt und ohne menschliche Beschränkungen. »In der Religion befreit sich der Mensch von den Schranken des Lebens« (WCh 1. Aufl. 1841, S. 186).

Feuerbachs These lautet: »*Das göttliche Wesen ist nichts anderes als das menschliche Wesen oder besser: das Wesen des Menschen*, abgedeutet von den Schranken des individuellen, d. h. wirklichen, leiblichen Menschen, vergegenständlicht, d. h. *angeschaut* und *verehrt als ein anderes, von ihm unterschiednes, eignes Wesen* – alle Bestimmungen des göttlichen Wesens sind darum Bestimmungen des menschlichen Wesens.« (WCh 54 f.)

Nun wird Gott als *einer* gedacht. Aber das Wesen des Menschen ist das Wesen *aller* Menschen, das Wesen der *Gattung* Mensch. Feuerbach kommt folgendermaßen dorthin:

»Nach Hegel ist das Bewußtsein wesentlich von seinem Gegenstand bestimmt. Doch es kann sich, als Selbstbewußtsein, zugleich von diesem Gegenstand unterscheiden. In der einen Hinsicht, in seiner Bindung an den Gegenstand, ist es endlich, in der andern, in seiner Beziehung auf sich selbst, ist es unendlich. In materialistisch-biologischer Perspektive ist das Bewußtsein der wesentliche Unterschied des Menschen vom Tier. Dann aber ist das Selbstbewußtsein, als Bewußtsein dieses Unterschieds, das Bewußtsein der Gattung. In der Gattung wiederum ist das Einzelne das Endliche, das seine Zeit hat, geboren wird und stirbt, und die Gattung selbst ist als das bleibende Allgemeine das Unendliche. So wird der Schluß möglich: Für die Religion ist Gott das Unendliche. In Wahrheit ist das Unendliche die Gattung, die Gattung Mensch. Also ist Gott in Wahrheit die Gattung Mensch.« (Stegmaier 313 f.) Zur näheren Bestimmung des Wesens Gottes als Wesen der Gattung Mensch formuliert Feuerbach: Die Wesensvollkommenheiten Vernunft, Wille, Herz / Willenskraft sind der wahre Urgrund und Ursprung und der Endzweck des Menschen; als solche sind sie »[w]ahr, vollkommen, göttlich« (WCh 39), »*göttliche, absolute Mächte*« (WCh 40).

Damit läßt der Mensch für sich nur die Unvollkommenheit übrig: »[D]amit Gott alles sei, [muß] der Mensch nichts sein.« (WCh 71) D. h., der Mensch demütigt sich vor dem von ihm selbst geschaffenen Gott: »*Erst schafft der Mensch ohne Wissen und Willen Gott nach seinem Bilde, und dann erst schafft wieder dieser Gott mit Wissen und Willen den Menschen nach seinem Bilde.*« (WCh 192)

Der Mensch wird damit zum Objekt, zum Objekt Gottes. Und er stellt sich vor, daß er auch nicht sein könnte – Gott könnte ihn ja nicht geschaffen haben: »[D]er Mensch, der doch Grund der Vorstellung Gottes und der Welt ist, hat sich und die Welt der Möglichkeit des Nichts ausgesetzt, er hat sich und die Welt in die Nichtigkeit versetzt.« (Stegmaier 315) Er hat sich, so Feuerbach, entzweit. »Die Religion ist die *Entzweiung* des Menschen *mit sich selbst*: er setzt sich Gott als ein ihm *entgegengesetztes* Wesen gegenüber. Gott ist *nicht*, was der *Mensch* ist – der *Mensch* nicht, was *Gott* ist.« (WCh 80) Diese Einsicht in die Selbstentzweiung des Menschen impliziert aber schon die Aufforderung, sich mit sich selbst zu versöhnen, das eigene Ich, das in das Wesen Gottes projiziert wurde, der eigenen Gattung wieder anzueignen.

Feuerbach nimmt sich vor, die religiösen Vorstellungen des Menschen im einzelnen als Bestimmungen seines eigenen Wesens zu dechiffrieren. Alles, was Gott zugesprochen wird, alle seine Prädikate, will er wieder als Prädikate des Menschen darstellen. Ein Beispiel möge genügen: Der unschuldig leidende Christus soll als das eigene unschuldige Leiden der Menschen dechiffriert werden. Die Geheimnisse der Religion sind also »Anthropomorphismen« (WCh 59), Übertragungen menschlicher Eigenschaften auf Gott.

Die christliche Religion ist für Feuerbach wie für den ganzen deutschen Idealismus die höchstentwickelte, ausgezeichnet durch die Menschwerdung Gottes. Dadurch wird der Übergang von der Theologie zur Anthropologie ermöglicht. »[I]ndem sie [die christliche Religion] Gott Mensch werden läßt« sagt sie: »Gott ist Mensch, der Mensch Gott« (WCh 22). Feuerbach schätzt an ihr besonders ihre sinnliche Seite wie beispielsweise das Wasser bei der Taufe, aber auch ihre Ausrichtung auf den Menschen und die Menschlichkeit. Gott ist für die christliche Religion nicht nur selbst Mensch geworden, er hat auch in einer heiligen Familie gelebt, hat sich als Liebe unter den Menschen geoffenbart und hat als Mensch gelitten. Die christliche Religion sei, so Feuerbach, »die Religion des Leidens« (WCh 119): »die Christen heiligten das Leiden, setzten das Leiden selbst in Gott« (WCh 115). Die Erlösung sei die Liebe, die sich durch Leiden »bewährt« (ebd.).

Nach und für Feuerbach ist die Menschlichkeit der wahre Begriff der Religion bzw. für Religion. »Was ihm widerspricht, erklärt er für unwahr. Das Wahre an der christlichen Religion wird zur Anthropologie, das Unwahre an ihr bleibt als leer und überflüssig gewordene Theologie zurück.« (Stegmaier 317)

Die Mitte von Anthropologie und Religion ist für Feuerbach der "Anthropotheismus" (s. WCh 97). »[I]ndem ich die Theologie zur Anthropologie erniedrige, erhebe ich vielmehr die Anthropologie zur Theologie, gleichwie das Christentum, indem es Gott zum Menschen erniedrigte, den Menschen zu Gott machte« (WCh 97). Indem das Wesen Gottes als Wesen des Menschen säkularisiert, verweltlicht wird, wird das Wesen des Menschen geheiligt.

Feuerbach widmet daher jeder Wesensvollkommenheit des Menschen, die auf Gott projiziert wird, ein besonderes Kapitel, so dem Wünschen und Streben, der Schaffenskraft, dem Gemüt, dem Leiden und der Liebe etc.

Nicht immer aber entspricht die Religion dem guten Wesen des Menschen. Dann wird sie in der Tradition der Religionskritik der englischen und französischen Aufklärung, insbesondere der französischen Materialisten des 18. Jahrhunderts, als Quelle von Verdunkelungen, Mysterien usw. betrachtet. Insgesamt wird sie als »*unerschöpflichen Fundgrube von Lügen, Täuschungen, Blendwerken, Widersprüchen und Sophismen*« (WCh 318) entlarvt. Feuerbach kritisiert die Jenseitigkeit Gottes sowie seine halb abstrakte, halb persönliche Existenz: »Ein besonders charakteristischer Kunstgriff und Vorteil der christlichen Sophistik ist die *Unerforschlichkeit, die Unbegreiflichkeit* des göttlichen Wesens.« (ebd.) Er kritisiert die Sakramente, sofern in ihnen Natürliches eine übernatürliche Wirkung haben soll, er moniert aber auch die Willkür der Gnade Gottes und die historische Zufälligkeit der Offenbarung. Dies alles ist bis heute fester Bestandteil einer (bürgerlichen) Religionskritik.

Philosophisch am weitestgehenden ist die Kritik Feuerbachs am Offenbarungsglauben. Dieser »tötet auch den göttlichsten Sinn im Menschen - *den Wahrheitssinn, das Wahrheitsgefühl*«, indem »ein *historisches*, ein notwendig unter allen *Bedingungen der Zeitlichkeit und Endlichkeit* verfaßtes Buch die Bedeutung eines ewigen, absolut, allgemein gültigen Wortes hat - *Aberglaube und Sophistik*.« (WCh 317 f.) Der Glaube als solcher verkehrt die Wirklichkeit: »Der Glaube ist die *Macht der Einbildungskraft*, welche das Wirkliche zum Unwirklichen, das Unwirkliche zum Wirklichen macht - der direkte Widerspruch mit der *Wahrheit der Sinne, der Wahrheit der Vernunft*. der Glaube verneint, was die Vernunft bejaht, und bejaht, was sie verneint.« (WCh 362)

Höhepunkt und Ziel von Feuerbachs Überführung, Transformation der Theologie in Anthropologie ist die Liebe. Liebe braucht die Gegenwart eines anderen, das »Angesicht zu Angesicht« (WCh passim): »*Sehen ist ein göttlicher Akt*. Seligkeit liegt im bloßen Anblick des Geliebten. Der Blick ist die Gewißheit der Liebe.« (WCh 111) Die christliche Religion ist für ihn eine Religion der Liebe, darum habe Gott Mensch werden müssen: »Die Liebe ist Gott selbst und außer ihr ist kein Gott. Die Liebe macht den Menschen zu Gott und Gott zum Menschen.« (WCh 99) »Aber nicht erst Christus leide und opfere sich aus Liebe zu den Menschen; auch schon die Schöpfung sei so zu verstehen, daß Gott den Menschen wolle, sich um ihn Sorge und ihn liebe« (Stegmaier 320 f.). Wenn Religion zur Religion der Liebe werde, dann aber hebe sich die Religion selbst auf: »Die Liebe überwindet Gott.« (WCh 106) Eine Religion der Liebe bedeutet für Feuerbach einen tiefen Widerspruch zur Liebe selbst. Er verlangt daher, *aus Liebe* die Religion zu opfern: »Wie Gott sich selbst aufgegeben aus Liebe, so wollen wir auch aus Liebe Gott aufgeben; denn *opfern wir nicht Gott der Liebe auf, so opfern wir die Liebe Gott auf*, und wir haben trotz des Prädikats der Liebe den Gott, das böse Wesen des religiösen Fanatismus.« (WCh 107)

Grundlage der Feuerbachschen Schlußfolgerung ist seine Voraussetzung, daß Religion ein Glaube an Dogmen ist. Liebe wendet Menschen jeglicher

Couleur einander zu, Ausgrenzung, Verdammung und Diskriminierung kennt sie nicht. Daher ist sie für Feuerbach identisch mit der Vernunft. So kann er schreiben: »Die Vernunft ist selbst nichts anderes als die *universale* Liebe.« (WCh 382) Im Widerspruch zur Liebe steht der Glaube an Dogmen. Denn er unterscheidet in "Gute" und "Böse", grenzt Un- und Andersgläubige aus. Eine Religion, die Liebe zum Dogma macht, widerspricht sich selbst: »*Der Glaube ist das Gegenteil der Liebe.*« (WCh 382)

Werner Stegmaier schreibt (321 f.): »Feuerbach betrachtet den Glauben zugleich psychologisch und soziologisch. Der Glaube an die Liebe kann "*ohne Liebe*" (WCh 391) sein. Zum einen macht er notwendig selbstgerecht und "hochmütig" (WCh 372). Er verleiht dem Gläubigen, der aus dem Vorrang des Gottes der Liebe, an den er glaubt, einen Vorrang seiner selbst ableitet, "ein besonderes *Ehr- und Selbstgefühl*" (WCh 372). Auch wenn ein Christ das weiß, entgeht er dem Hochmut nicht; denn seine Demut ist lediglich "ein umgekehrter Hochmut" (WCh 373). Zum andern erzeugt der Glaube "notwendig *feindselige* Gesinnungen" unter den Menschen (WCh 377), "geht notwendig in Haß, der Haß in Verfolgung über" (WCh 386) Denn in seinem durch die Religion gerechtfertigten Vorrangsgedühl kann der Gläubige nicht anders, als sich zur Norm aller übrigen zu erheben. "Der Gläubige ist also allein der legitime, normale Mensch, der Mensch, wie er sein soll, der Mensch, den Gott anerkennt." (WCh 1. Aufl. 1841, S. 420; vgl. WCh 378) So muß er sich zum Richter machen, der alle nach seinen Dogmen verurteilt und verdammt: "Wesentlich verurteilt, verdammt der Glaube." (WCh 1. Aufl. 1841, S. 418; vgl. WCh 376) Die Religion der Liebe verbietet das Richten, und dennoch fordert sie es, *als* Religion heraus.«

Religion muß also aus Gründen der Liebe aufgegeben werden. Liebe braucht keine Dogmen und keinen Mittler. Wenn Christus Liebe ist, dann ist jeder, der liebt, selbst Christus!! Feuerbach schreibt: »Wer also den Menschen um des Menschen willen liebt, wer sich zur Liebe der Gattung erhebt, zur universalen, dem Wesen der Gattung entsprechenden Liebe, der ist Christ, der ist Christus selbst. Er tut, was Christus tat, was Christus zu Christus machte. Wo also das Bewußtsein der Gattung als Gattung entsteht, da verschwindet Christus, ohne daß sein wahres Wesen vergeht.« (WCh 399) Im Klartext: Das Christentum führt auf die »*natürliche[.] Moral*« (WCh 386) zurück.

Feuerbach begibt sich damit natürlich auf Konfrontationskurs mit den christlichen Kirchen. Das Christentum hatte sich, kurz vor Feuerbach noch befeuert durch Hegel, so verstanden und wurde auch so verstanden, daß es dem Einzelnen, dem Individuum unendlichen Wert gebe. Für Feuerbach ist das Gegenteil richtig, die Ansichten der etablierten Kirchen möchte er überwinden: Er betrachtet nicht das Individuum, das Endliche, Begrenzte, Beschränkte als höchsten Wert. Dieser ist für ihn die »Wesensvollkommenheit« der Gattung Mensch. Dieser Wert sei, so die Interpretation Stegmaiers (323) »auch im Christentum angelegt, nämlich als Lehre von der allgemeinen Sündhaftigkeit des Menschen. Sie sei dort jedoch so verstanden worden, daß jeder sich für sich, als Einzelner, vor Gott zu rechtfertigen habe. Aber dabei habe man die Gattung vergessen. Daß alle Menschen Sünder sind, heiße gerade, daß ihr Wert nicht darin liegen könne, Einzelne zu sein, daß sie nicht

Einzelne sein sollen.«

Dieser und ähnliche Gedanken Feuerbachs nennt Karl Marx »schwülen Liebestau« (zit. nach Bloch AC 281). Damit ist seine Kritik an Feuerbach aber natürlich nicht beendet.

Zuerst aber waren Linkshegelianer wie Marx und Engels 'Feuerbachianer'. Engels schreibt in seinem Werk *Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie*: (MEW 21, 272): »Da kam Feuerbachs "Wesen des Christentums". Mit *einem* Schlag zerstäubte es den Widerspruch, indem es den Materialismus ohne Umschweife wieder auf den Thron erhob. Die Natur existiert unabhängig von aller Philosophie; sie ist die Grundlage, auf der wir Menschen, selbst Naturprodukte, erwachsen sind; außer der Natur und den Menschen existiert nichts, und die höhern Wesen, die unsere religiöse Phantasie erschuf, sind nur die phantastische Rückspiegelung unseres eignen Wesens. Der Bann war gebrochen; das "System" war gesprengt und beiseite geworfen, der Widerspruch war, als nur in der Einbildung vorhanden, aufgelöst.«

1847, also ein Jahr, nachdem *Das Wesen des Christentums* entstanden und publiziert wurde, schreibt Marx folgenden Artikel in der Deutsche Brüsseler Zeitung. Das klingt nun nicht mehr unbedingt nach absoluter Anerkennung des von Feuerbach Vorgebrachten:

»Die sozialen Prinzipien des Christentums

Die sozialen Prinzipien des Christentums haben jetzt achtzehnhundert Jahre Zeit gehabt, sich zu entwickeln, und bedürfen keiner ferneren Entwicklung durch preußische Konsistorialräte.

Die sozialen Prinzipien des Christentums haben die antike Sklaverei gerechtfertigt, die mittelalterliche Leibeigenschaft verherrlicht und verstehen sich ebenfalls im Notfall dazu, die Unterdrückung des Proletariats, wenn auch mit etwas jämmerlicher Miene, zu verteidigen.

Die sozialen Prinzipien des Christentums predigen die Notwendigkeit einer herrschenden und einer unterdrückten Klasse und haben für die letztere nur den frommen Wunsch, die erstere möge wohlthätig sein.

Die sozialen Prinzipien des Christentums setzen die konsistorialrätliche Ausgleichung aller Infamien in den Himmel und rechtfertigen dadurch die Fortdauer dieser Infamien auf der Erde.

Die sozialen Prinzipien des Christentums erklären alle Niederträchtigkeiten der Unterdrücker gegen die Unterdrückten entweder für gerechte Strafe der Erbsünde und sonstigen Sünden oder für Prüfungen, die der Herr über die Erlösten nach seiner unendlichen Weisheit verhängt.

Die sozialen Prinzipien des Christentums predigen die Feigheit, die Selbstverachtung, die Erniedrigung, die Unterwürfigkeit, die Demut, kurz alle Eigenschaften der Kanaille, und das Proletariat, das sich nicht als Kanaille behandeln lassen will, hat seinen Mut, sein Selbstgefühl, seinen Stolz und seinen Unabhängigkeitssinn noch viel nötiger als sein Brot.

Die sozialen Prinzipien des Christentums sind duckmäuserig, und das Proletariat ist revolutionär.« (Marx: Der Kommunismus des "Rheinischen Beobachter", Deutsche Brüsseler Zeitung vom 12.9.1847)

Knapp 60 Jahre später formuliert Lenin in der Zeitschrift *Nowaja Shisn* (Neues Leben) vom 3.12.1905: »Die Ohnmacht der ausgebeuteten Klassen im Kampf gegen die Ausbeuter erzeugt ebenso unvermeidlich den Glauben an ein besseres Leben im Jenseits, wie die Ohnmacht des Wilden im Kampf mit der Natur den Glauben an Götter, Teufel, Wunder usw. erzeugt. Denjenigen, der sein Leben lang arbeitet und Not leidet, lehrt die Religion Demut und Langmut hienieden und vertröstet ihn mit der Hoffnung auf himmlischen Lohn. Denjenigen aber, die von fremder Arbeit leben, lehrt die Religion Wohltätigkeit hienieden, womit sie ihnen eine recht billige Rechtfertigung ihres ganzen Ausbeuterdaseins anbietet und Eintrittskarten für die himmlische Seligkeit zu erschwinglichen Preisen. Die Religion ist das Opium des Volks. Die Religion ist eine Art geistigen Fusels, in dem die Sklaven des Kapitals ihr Menschenantlitz und ihre Ansprüche auf ein halbwegs menschenwürdiges Leben ersäufen.« (Lenin 6 f.)

In seinem Brief an Maxim Gorki, geschrieben im Dezember 1913, wendet sich Lenin gegen die Feuerbachsche Auffassung von der Entstehung von Religion und des Christentums, allerdings ohne Feuerbach *expressis verbis* zu nennen:

»Es ist falsch, daß Gott ein Komplex von Ideen ist, die die sozialen Gefühle wecken und organisieren. [...] Gott ist (historisch wie im Leben) vor allem ein Komplex von Ideen, die von der dumpfen, sowohl durch die äußere Natur als auch durch die Klassenunterdrückung bewirkten Niedergeschlagenheit des Menschen erzeugt wurden – von Ideen, die diesen Zustand der Niedergedrücktheit *festigen*, die den Klassenkampf *einschläfern*.« (Lenin 53)

Die beiden Textauszüge von Lenin kritisieren Feuerbach bzw. dessen Ansatz, ohne Feuerbach zu nennen. Aber auch ohne Marx zu nennen, auf dessen 6. und 7. These sie beruhen:

6. These:

»Feuerbach löst das religiöse Wesen in das *menschliche* Wesen auf. Aber das menschliche Wesen ist kein dem einzelnen Individuum inwohnendes Abstraktum. In seiner Wirklichkeit ist es das ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse.

Feuerbach, der auf die Kritik dieses wirklichen Wesens nicht eingeht, ist daher gezwungen:

1. von dem geschichtlichen Verlauf zu abstrahieren und das religiöse Gemüt für sich zu fixieren, und ein abstrakt – *isoliert* - menschliches Individuum vorauszusetzen;

2. Das Wesen kann daher nur als "Gattung", als innere, stumme, die vielen Individuen *natürlich* verbindende Allgemeinheit gefaßt werden.« (Marx MEW 3, 6)

7. These:

»Feuerbach sieht daher nicht, daß das "religiöse Gemüt" selbst ein gesellschaftliches Produkt ist und daß das abstrakte Individuum, das er analysiert, in Wirklichkeit einer bestimmten Gesellschaftsform angehört.« (ebd.)

Nicht in Thesenform ist Marx' "Definition" dessen, was Religion, was Christentum sei:

»Sie [die Religion] ist die *phantastische Verwirklichung* des menschlichen Wesens, weil das *menschliche Wesen* keine wahre Wirklichkeit besitzt. [...]

Das *religiöse Elend* ist in einem der *Ausdruck* des wirklichen Elendes und in einem die *Protestation* gegen das wirkliche Elend. Die Religion ist der Seufzer der bedrängten Kreatur, das Gemüt einer herzlosen Welt, wie sie der Geist geistloser Zustände ist. Sie ist das *Opium* des Volkes.

Die Aufhebung der Religion als des *illusorischen* Glücks des Volkes ist die Forderung seines *wirklichen* Glücks. [...]

Die Kritik hat die imaginären Blumen an der Kette zerpflückt, nicht damit der Mensch die phantasielose, trostlose Kette trage, sondern damit er die Kette abwerfe und die lebendige Blume breche. [...]

Die Kritik der Religion endet mit der Lehre, daß der *Mensch das höchste Wesen für den Menschen* sei, also mit dem *kategorischen Imperativ*, *alle Verhältnisse umzuwerfen*, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist.« (Marx MEW 1, 378 f. u. 385)

Es kann nicht verwundern, daß Marx, Engels, Lenin und andere Sozialisten / Kommunisten, salopp gesagt, nicht viel von Religion, Christentum und Theologie hielten und halten. Interessant ist allerdings die Konsequenz, die aus folgender Stelle aus den *Marxschen Ökonomisch-Philosophischen Manuskripte* gezogen werden kann:

»[D]er Atheismus ist der durch Aufhebung der Religion, der Kommunismus der durch Aufhebung des Privateigentums mit sich vermittelte Humanismus. Erst durch die Aufhebung dieser Vermittlung - die aber eine notwendige Voraussetzung ist - wird der positiv von sich selbst beginnende, der *positive* Humanismus.« (Marx: Manuskripte 583)

Marx spricht von Aufhebung. Dazu wurde schon einiges zu Beginn des Vortrages gesagt. Ich wiederhole eine zentrale Aussage: Es muß beachtet werden, daß trotz Aufhebung im Sinne von Verwerfen immer noch ein "Rest" erhalten bleibt. Denn es gelten die »Grundgesetze der Dialektik«:

»Erstens: [das] Gesetz vom Umschlagen quantitativer Veränderungen in qualitative und umgekehrt, das die Entwicklung nicht als einfache Veränderung, als *Evolution* fasst, sondern die Einheit von Quantität und Qualität, von Evolution und Revolution, von Kontinuität und Diskontinuität in der Entwicklung betont;

zweitens: [das] Gesetz von der Einheit und dem "Kampf" der Gegensätze, demzufolge die Triebkraft jeder Bewegung und Entwicklung die den Dingen und Prozessen innewohnenden dialektischen Widersprüche sind, die Bewegung also als Selbstbewegung verstanden werden muss;

drittens: [das] Gesetz der Negation der Negation, nach dem die Entwicklung eine Höherentwicklung ist, keine einfache Vernichtung des Alten, sondern ein Prozess, in dem die Negation wiederum negiert wird, in dem frühere Stadien überwunden werden, aber gleichzeitig ihre positiven und entwicklungsfähigen Seiten erhalten bleiben.« (Kosing 146)

Gerade aus dem dritten Gesetz folgt, daß selbst bei einer Aufhebung der Religion ihre "guten Reste" erhalten bleiben. Nur: Welche sind das?

Faust wird von Gretchen gefragt: »Nun sag, wie hast du's mit der Religion?

Du bist ein herzlich guter Mann, allein ich glaub, du hältst nicht viel davon.« (Goethe: Faust, Vers 3415 ff.) Das ist die sogenannte "Gretchenfrage".

Sind wir als Freidenker, Atheisten oder Agnostiker der Meinung, daß Religion, egal ob die christliche, jüdische oder mohammedanische, "positive und entwicklungsfähige" Seiten hat, die in einer säkularen Gesellschaft im Sinne der Aufhebung als "Bewahren" erhalten blieben?

Ernst Bloch gibt am Ende von *Atheismus im Christentum* seine Antwort. Es ist nicht notwendigerweise auch meine, auch wenn ich damit meine Ausführungen beende:

»Der echte Marxismus nimmt [...] das echte Christentum ernst, und nicht ein bloßer Dialog trägt dazu bei, bei dem die Standpunkte am liebsten abgemattet und kompromißlerisch gemacht werden, vielmehr: wenn christlich die Emanzipation der Mühseligen und Beladenen wirklich noch gemeint ist, wenn marxistisch die Tiefe des Reichs der Freiheit wirklich substanzierender Inhalt des revolutionären Bewußtseins bleibt und wird, dann wird die Allianz zwischen Revolution und Christentum in den Bauernkriegen nicht die letzte gewesen sein – diesmal mit Erfolg. Auf dem Schwert Florian Geyers, des großen Kämpfers in dem Bauernkrieg, soll eingeritzt gewesen sein: nulla crux, nulla corona; das wären auch die Stichworte eines sich endlich unentfremdeten Christentums, und das noch weiterhin dringende, so unausgeschöpft Emazipatorische darin gibt ebenso das Stichwort eines seiner tiefen Dimensionen einmal bewußt gewordenen Marxismus. Vivant sequentes; es vereinigen sich dann Marxismus und Traum des Unbedingten im gleichen Gang und Feldzugsplan. Das nicht mehr entfremdete Humanum, das Ahnbare, noch Ungefundene seiner möglichen Welt, beides steht unabdingbar im Experiment Zukunft, Experiment Welt.« (AC 353 f.)

Engels' Kritik an Ludwig Feuerbach

Engels formuliert in seinem Werk "Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie": »Der wirkliche Idealismus Feuerbachs tritt zutage, sobald wir auf seine Religionsphilosophie und Ethik kommen. Er will die Religion keineswegs abschaffen, er will sie vollenden. Die Philosophie selbst soll aufgehen in Religion.« Als "Zeugen" dafür zitiert er den dänischen Philosophen und Soziologen, Carl Nicolai Starcke (1858 bis 1926), der formulierte: „Die Perioden der Menschheit unterscheiden sich nur durch religiöse Veränderungen. Nur da geht eine geschichtliche Bewegung auf den Grund ein, wo sie auf das Herz des Menschen eingeht. Das Herz ist nicht eine Form der Religion, so daß sie auch im Herzen sein sollte; es ist das Wesen der Religion.“« (MEW 21, 283)

Weiter schreibt Engels: »Der Idealismus besteht [...] bei Feuerbach darin, daß er die auf gegenseitiger Neigung beruhenden Verhältnisse der Menschen zueinander, Geschlechtsliebe, Freundschaft, Mitleid, Aufopferung usw., nicht einfach als das gelten läßt, was sie ohne Rückerinnerung an eine, auch für ihn der Vergangenheit angehörige, besondere Religion aus sich selbst sind, sondern behauptet, sie kämen erst zu ihrer vollen Geltung, sobald man ihnen eine

höhere Weihe gibt durch den Namen Religion. Die Hauptsache für ihn ist nicht, daß diese rein menschlichen Beziehungen existieren, sondern daß sie als die neue, wahre Religion aufgefaßt werden. Sie sollen für voll gelten, erst wenn sie religiös abgestempelt sind. Religion kommt her von religare und heißt ursprünglich Verbindung. Also ist jede Verbindung zweier Menschen eine Religion.« (MEW 21, 284)

Zudem kritisiert Engels, daß Feuerbach nur das Christentum »ernstlich untersucht« habe, »das Christentum, die Weltreligion des Abendlands, die auf dem Monotheismus gegründet ist. Er weist nach, daß der christliche Gott nur der phantastische Reflex, das Spiegelbild des Menschen ist. Nun aber ist dieser Gott selbst das Produkt eines langwierigen Abstraktionsprozesses, die konzentrierte Quintessenz der früheren vielen Stammes- und Nationalgötter. Und dementsprechend ist auch der Mensch, dessen Abbild jener Gott ist, nicht ein wirklicher Mensch, sondern ebenfalls die Quintessenz der vielen wirklichen Menschen, der abstrakte Mensch, also selbst wieder ein Gedankenbild.« (MEW 21, 285 f.)

Engels wird noch deutlicher: »Aber die Liebe! - Ja, die Liebe ist überall und immer der Zaubergott, der bei Feuerbach über alle Schwierigkeiten des praktischen Lebens hinweghelfen soll - und das in einer Gesellschaft, die in Klassen mit diametral entgegengesetzten Interessen gespalten ist. Damit ist denn der letzte Rest ihres revolutionären Charakters aus der Philosophie verschwunden, und es bleibt nur die alte Leier: Liebet euch untereinander, fällt euch in die Arme ohne Unterschied des Geschlechts und des Standes - allgemeiner Versöhnungsdusel! Kurz und gut. Es geht der Feuerbachschen Moraltheorie wie allen ihren Vorgängerinnen. Sie ist auf alle Zeiten, alle Völker, alle Zustände zugeschnitten, und eben deswegen ist sie nie und nirgends anwendbar und bleibt der wirklichen Welt gegenüber ebenso ohnmächtig wie Kants kategorischer Imperativ. In Wirklichkeit hat jede Klasse, sogar jede Berufsart ihre eigne Moral und bricht auch diese, wo sie es ungestraft tun kann, und die Liebe, die alles einen soll, kommt zu Tag in Kriegen, Streitigkeiten, Prozessen, häuslichem Krakeel, Ehescheidung und möglicher Ausbeutung der einen durch die andern.

Literatur:

BLOCH, Ernst: Atheismus im Christentum. Zur Religion des Exodus und des Reichs, Frankfurt/M. 1985.

ders.: Experimentum Mundi. Frage, Kategorien des Herausbringens, Praxis, 1. Aufl., Frankfurt/M. 1985.

ENGELS, Friedrich: Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie, in MARX, Karl/ ders., Friedrich: Werke Band 21 (MEW 21), 15. Aufl., Berlin-Ost 1984, S. 259 – 307.

FEUERBACH, Ludwig: Grundsätze der Philosophie der Zukunft. Kritische Ausgabe mit Einleitung und Anmerkungen von Gerhart Schmidt, 3. Aufl. Frankfurt/M. 1983.

ders.: Das Wesen des Christentums. 3. Aufl., Stuttgart 1969 (zitiert als "WCh").

KOSING, Alfred: Marxistisches Wörterbuch der Philosophie, Berlin 2015.
LENIN, Wladimir Iljitsch: Sozialismus und Religion, in: ders.: Über die Religion, 1. Aufl., Berlin-Ost 1956 (S. 6 – 12).
ders.: An A. M. Gorki, in: Über die Religion, a.a.O., S. 52 – 55.
MARX, Karl: Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie, in: ders. / ENGELS, Friedrich: Werke Band 1 (MEW 1), 15. Aufl., Berlin-Ost 1988, S. 201 – 333.
ders.: Ökonomisch-philosophische Manuskripte (1844), in: ders./ENGELS, Friedrich: Werke Band 40 (MEW 40), 2. Aufl., Berlin 1990, S. 465 – 588.
ders.:
http://www.ddrgeschichte.de/GESELLSCHAFT/Kirche/Religionsauffassung/_Karl_Marx-_Quellen/_karl_marx-_quellen.html (Soziale Prinzipien).
STEGMAIER, Werner (Mitarbeit: FRANK, Hartwig): Ludwig Feuerbach: Das Wesen des Christentums, in: ders.: Interpretationen. Hauptwerke der Philosophie. Von Kant bis Nietzsche, Stuttgart 1997, S. 304 – 324.

Literatur zu "Die Voraussetzungen":

Rudolf Haym: *Hegel und seine Zeit*, Berlin 1857, Nachdruck Hildesheim 1962, 364, zit. nach Franz Wiedmann: *Georg Wilhelm Friedrich Hegel*, 17. Aufl., Reinbek 1993, 77 f. und 336
Ernst Bloch: *Neuzeitliche Philosophie II: Deutscher Idealismus / Die Philosophie des 19. Jahrhunderts. Leipziger Vorlesungen zur Geschichte der Philosophie 1950 - 1956*, Band 4, bearb. v. Eberhard Braun (Deutscher Idealismus) u. Hanna Gekle (Die Philosophie des 19. Jahrhunderts), Frankfurt am Main 1985, 423.
Ludwig Feuerbach: *Fragmente zur Charakteristik meines philosophischen curriculum vitae*, in: ders., *Gesammelte Werke X*, hg. v. Werner Schuffenhauer, Berlin 1971, 178.

aus Goethe: Faust I

Margarete

Nun sag, wie hast du's mit der Religion?
Du bist ein herzlich guter Mann,
Allein ich glaub, du hältst nicht viel davon.
3415

Faust

Laß das, mein Kind! Du fühlst, ich bin dir gut;
Für meine Lieben ließ' ich Leib und Blut,
Will niemand sein Gefühl und seine Kirche rauben. 3420

Margarete

Das ist nicht recht, man muß dran glauben.

Faust

Muß man?

Margarete

Ach! wenn ich etwas auf dich könnte!

Du ehrst auch nicht die heil'gen Sakramente.

Faust

Ich ehre sie.

Margarete

Doch ohne Verlangen.

Zur Messe, zur Beichte bist du lange nicht gegangen.

Glaubst du an Gott?

3425

Faust

Mein Liebchen, wer darf sagen:

Ich glaub an Gott?

Magst Priester oder Weise fragen,

Und ihre Antwort scheint nur Spott

Über den Frager zu sein.

3430

Margarete

So glaubst du nicht?

Faust

Mißhör mich nicht, du holdes Angesicht!

Wer darf ihn nennen?

Und wer bekennen:

»Ich glaub ihn!«?

Wer empfinden,

Und sich unterwinden

Zu sagen: »Ich glaub ihn nicht!«?

Der Allumfasser,

Der Allerhalter,

Faßt und erhält er nicht

Dich, mich, sich selbst?

Wölbt sich der Himmel nicht da droben?

Liegt die Erde nicht hier unten fest?

Und steigen freundlich blickend

Ewige Sterne nicht herauf?

Schau ich nicht Aug in Auge dir,

Und drängt nicht alles

Nach Haupt und Herzen dir,

Und webt in ewigem Geheimnis

Unsichtbar sichtbar neben dir?

Erfüll davon dein Herz, so groß es ist,

Und wenn du ganz in dem Gefühle selig bist,

Nenn es dann, wie du willst,

Nenn's Glück! Herz! Liebe! Gott

Ich habe keinen Namen

Dafür! Gefühl ist alles;

Name ist Schall und Rauch,

Umnebelnd Himmelsglut.

Margarete

Das ist alles recht schön und gut;
Ungefähr sagt das der Pfarrer auch,
Nur mit ein bißchen andern Worten.
3460

Faust

Es sagen's allerorten
Alle Herzen unter dem himmlischen Tage,
Jedes in seiner Sprache;
Warum nicht ich in der meinen? 3465

Margarete

Wenn man's so hört, möcht's leidlich scheinen,
Steht aber doch immer schief darum;
Denn du hast kein Christentum.

»Ich möchte Ihnen vorführen, wie es geht, wenn die Schlacht bei Marathon mechanisch-materialistisch beschrieben wird. Da gibt es zunächst einmal das, was was in den Köpfen der Perser und der Griechen oder vielmehr der persischen herrschenden Schicht und der griechischen herrschenden Schicht vorgeht. Es handelt sich aber selbstverständlich nicht, wie die späteren Historiker sagten, um einen Kampf der griechischen Kultur, der griechischen Demokratie gegen die persische Despotie. Das ist alles Wischiwaschi, das ist sinnlos. Es handelt sich bei der Schlacht von Marathon um kämpfende Heere, die sich herumschlagen und gar keine Zeit haben, an Ideologien zu denken. Und wenn ich sie nun weiter analysiere, so sind es auch gar keine Griechen und keine Perser, sondern es sind Körper, die bestimmte Kampfhandlungen ausführen. Und wenn ich es weiter analysiere, komme ich auf Muskelbewegungen. Bei der Muskelbewegung ist schon nicht mehr recht zu ersehen, was vor sich geht, ob Sport, ob eine Schlacht, ob ein Liebesakt oder ob Herren eine Zigarette rauchen. Werden auch die Muskelbewegungen aufgelöst, kommen wir auf Milchsäure, damit sind wir schon beim Anorganischen. Und am Schluß haben wir, es abkürzend, einen Tanz von Atomen. In dem bloß physikalischen Materialismus ist die ganze Welt der Geschichte und die ganze Welt der menschlichen Angelegenheiten verabschiedet, weggezaubert, weggeblasen, als wäre sie nie gewesen.«
Ernst Bloch: Neuzeitliche Philosophie II: Deutscher Idealismus. Die Philosophie des 19. Jahrhunderts. Leipziger Vorlesungen zu Geschichte der Philosophie, Band 4, 1. Aufl., Frankfurt/M. 1985. (Seite 429)

»Die Vorstellung, welche der Mensch von Gott hat, entspricht der, welche er von sich selbst, von seiner Freiheit hat.«

Hegel: Vorlesungen über die Geschichte der Religion